

Humanökologie

Das selbstorganisationstheorem bietet eine grundlage für das nachdenken über die 'geistige natur' des menschen, über seine gesetzmäßige innere verwobenheit mit dem kosmos und das wesen des bewußtseins. Auch das inzwischen im wesentlichen zerstörerische verhältnis des menschen zu seiner natürlichen umwelt kann und muß von hier aus umfassend problematisiert werden; eine systematische ökologie wird um 'Die Selbstorganisation des Universums' nicht herumkommen. Indirekt berühren diese erkenntnisse, forschungsergebnisse und ideen auch die psychische (seelische) und die somatische (körperliche) ebene der menschlichen natur. - Die dreiteilung in psyche (seele), soma (leib) und geist ('mind') scheint mir methodisch weiterhin brauchbar zu sein:

In einer (offenen) theorie über die natur des menschen müßten für diese drei ebene prozessuale wie strukturelle zusammenhänge aufgeklärt werden zwischeneinander und jeweils zur umwelt des individuum. Unterschiedliche definitionen für diese drei begriffe dürfen dann natürlich nicht mehr ignoriert werden, wie es in meiner arbeit weitgehend noch geschieht!

Die vor allem von VIKTOR v.WEIZSÄCKER (1886 - 1957) entwickelte psychosomatische medizin ist allgemeiner bekannt; sie muß hier nicht vorgestellt werden. (Für meine blickrichtung relevant ist z.b. BALINT 1957; auf einen speziellen, insbesondere psychotherapeutisch relevanten psychosomatischen ansatz komme ich noch zurück: ORBAN 1988.) Mit einem eher human-ökologischen aspekt des zusammenhangs zwischen psyche & soma hat sich (zeitweise gemeinschaftlich mit HUGO KÜKELHAUS) der sozialphilosoph RUDOLF zur LIPPE beschäftigt. Ihm geht es in verschiedenen arbeiten um die rekonstruktion der leiblichkeit, der sinnlichen erfahrung; dies als widerspruch zu einem bestimmten entfremdungsschritt (siehe hier im kapitel e), zugleich auf der suche nach möglichkeiten einer ganzheitlicheren zivilisation. Hugo kükelhaus schreibt programmatisch zum rahmen seiner lebenslangen interdisziplinären arbeit:

"Die Fähigkeit des Menschen, seine Welt im Einklang mit der Gesetzlichkeit universaler Ordnungen zu gestalten, kann nur dadurch vor Versagen bewahrt und wirksam erhalten werden, daß er sich diese

Gesetzlichkeiten als die seines eigenen Organismus zu Bewußtsein bringt. Die Entwicklung dieses Bewußtseins ist der Schlüssel zur Beherrschung der Naturbeherrschung." (KÜKELHAUS/LIPPE 1982; s.62)

Diesem anliegen soll die "Schule der Sinne" dienen, die kükelhaus und lippe konzipiert haben; dabei ist hugo kükelhaus der eigentliche initiator, rudolf zur lippe steuert die theoretische ausstattung bei.

Das projekt orientiert sich an grundmodellen menschlicher sinnlichkeit: Aufrechter gang, greifende hände, orientierung durch gehör, durch tasten, durch gleichgewichtssinn, zusammenhang zwischen auge, hand und objekt der tätigkeit ("Feld") und anderem. Ein "Erfahrungsgelände" mit verschiedenen stationen "soll - 'be-greifend' - Naturwissen im Goetheschen Sinne, d.h. Selbsterfahrung und Naturerkenntnis und soziale Haltung gemeinsam anregen, fordern, fördern und entwickeln helfen. Je nach Vorgehen und Bedürfnissen haben die Anlagen Rekreations-, Spiel-, Lern- und Therapiecharakter, und zwar für alle Altersgruppen." (A.a.o.; s.61)

Hier immerhin die bezeichnungen einiger der stationen: Kettensteg, trittseile, dreizeitenpendel, luftschraube, balancierscheibe, schwingender gesteinsblock, schaukeln, schule des gehens, tastgalerie, kräutergarten, sonnen- kreis, klingende steine.

Rudolf prinz zur lippe versteht das projekt als gegenbewegung zur fortschreitenden gesellschaftstypischen "Ent-Sinnlichung im Handeln und Denken":

"Die 'innere' Natur unserer Körper wird denselben Prinzipien der Beherrschung zu vorgegebenen .Zwecken unterworfen wie die 'äußere Natur', die von der neuzeitlichen Ökonomie nur als 'Ressource' und 'Kraftquelle' oder als 'Randbedingung' und 'Störfaktor' bzw. Abfall zur Kenntnis genommen wird. Die Strukturen dieses historischen Vorgangs der Lebensenteignung, d.h. der Sprengung von lebendigen Regelkreisen und ihrer Transzendierung müssen entschlüsselt werden, wenn die Menschen sich der Folgen erwehren wollen. Ansätze dazu und Klagen über den Mangel werden in den letzten Jahren häufiger. Sie sind aber immer noch viel zu unbeherzt, zu sehr im Teilaspekt befangen und zu arm an einem so konkret entfaltetem wie umfassend ausgreifendem Bewußtsein." (A.a.o.; s.14)

"Die Goethesche Tradition von der ganzmenschlichen Lebenstätigkeit ist als individuelle Betrachtungsweise hoch angesehen, aber als

Gestaltungsprinzip für das öffentliche Leben, zu dem dann auch der Bereich der Arbeit gezählt werden muß, ohne Einfluß. Nicht einmal sein Naturwissen, das auf der naturgesetzlichen Verwandtschaft der Wahrnehmungen und Stimmungen unseres Leibes mit den Bewegungen der äußeren Natur beruht und eine Leibpädagogik selbst der Naturwissenschaften aus den Ansätzen unserer Körpererfahrung fordert, ist je Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzungen gewesen." (A.a.o.; s.32) Dazu paßt ein dokumentarfilm von reinhard kahl 'Vom Schwinden der Sinne', der mit der mittlerweile ganz normalen psychomotorischen beeinträchtigung deutscher grundschulKinder sich befaßt. Martin ahrends referiert in einer kritik (ZEIT 16/92):

"Das Ungefähre im Spiel der Kinder: Schlenkerpuppen, deren Beine und Arme nicht dem Ganzen gehorchen, Menschen, ihres Körpers nicht mächtig, denen es nicht gelingt, ein längeres Stück rückwärts zu laufen, die die Konzentration nicht aufbringen, die dazu nötig wäre, und nicht die Vorstellung des Weges, der unsichtbar hinter ihnen liegt. (...)

Steif und schlaff seien die Kinder, sagt eine Schulärztin. Aus dem Gleichgewicht sind ihre Sinne, unterentwickelt das Körpergefühl, Gesichts- und Gehörsinn überfordert. Eckiges Balancieren, als hätten sie keinen Schwerpunkt und hingen an Fäden."

Vergleiche hierzu auch die anthroposophische kritik an der phänomenologische kargheit einer kritisch-emanzipatorisch gemeinten schuldidaktik (RETTET DIE PHÄNOMENE 1975) oder spielzeugfreie kindergärten (gemeint nict zuletzt als projekte zur suchtprevention) (SCHUBERT/STRICK 21994).

Übrigens bringt auch lippe seinen & kükelhausens ansatz explizit in zusammenhang mit der Anthroposophischen arbeit speziell mit kognitiv beeinträchtigten menschen und kritisiert, daß diese "von der akademischen Wissenschaft so wenig als Herausforderung aufgenommen worden" ist. (A.a.o.; s.29) Er bezieht sich auf die von mir erwähnten ansätze von frederic vester, humberto maturana und gregory bateson; insbesondere batesons "patterns which connect" (die muster) als modelle für gewordene evolution wie auch ihre lebendigen möglichkeiten werden erwähnt. Einen hinweis zur lippes auf den humanbiologen und embryologen ERICH BLECHSCHMIDT gebe ich hier nur weiter (und erinnere an den Anthroposophischen Heilpädagogen karl könig):

"(...) Erich Blechschmidt zeigt aus der Entwicklung unserer frühen und tiefsten Organschichten auf, welche bestimmten Bewegungsformen, welche elementaren körperlichen Tätigkeiten am Beginn unseres Lebens stehen und deshalb, auch wenn ihre Leitungsfunktionen nach und nach abgelöst werden, weiter Lebensbedingung bleiben. So erfüllen die Arme und Hände nicht nur die 'Aufgabe des Greifens', sondern sind zugleich Werkzeuge unserer Selbstrhythmisierung; wie dem Embryo die Armsprossen, so dienen dem Erwachsenen die Gesten der Arme zur Entfaltung seines dynamischen Gleichgewichts im rein körperlichen wie im seelischen Sinne. Aus seinen in der Welt führenden Forschungsergebnissen leitet Blechschmidt Ansprüche der Menschen an ihre Lebenswelt ab, die jenen tiefen Verbindungen von physiologischen Vorgängen mit entwicklungsgeschichtlich ihnen zugehörigen psychischen Prozessen die lebensnotwendige Betätigung ermöglichen."

(A.a.o.; s.33)

- Umso dringlicher muß dies gefordert werden für körperlich und kognitiv beeinträchtigte menschen! Hugo kükelhaus betont in diesem zusammenhang,

"daß der Mensch sich im Ganzen als ein Ganzer erfährt, denn: nicht das Auge sieht, sondern der Mensch, der 'ganz Auge' ist, ist es, der sieht. Nicht das Ohr hört, sondern der ganz Ohr seiende Mensch ist es, der hört. Nicht der Körper, sondern der sich bewegende und bewegte Mensch ist es, der sich bewegt." (A.a.o.; s.44)

(Vgl. die arbeiten von andreas fröhlich zur 'Basalen Stimulation' schwer beeinträchtigter menschen sowie 'snoezelen' als aktivierung sinnlicher erfahrungen mithilfe von licht, geräuschen, gerüchen, gefühlen und dem geschmackssinn: HULSEGGE/VERHEUL 1989)

In seinem grundlegenden buch zu diesem thema (1978) versucht rudolf zur lippe, schüler von karlfried graf dürckheim wie auch theodor w. adorno, eine "Ökonomie des Lebens" zu skizzieren, die an die stelle der ökonomie von naturbeherrschung treten könnte. Der weg dazu führt - wie anders - über eine neue bestimmung und erfahrung unserer menschlichkeit. Zur lippe fordert gesellschaftliches wissen und handeln, das bestimmt ist von der frage: "Wie lebt das Leben?" Es geht ihm um

"die Notwendigkeit und (...) Möglichkeit, heute die einander fernsten Beiträge zur Bewußtwerdung und zur Selbstorganisation der Menschheit kritisch zusammenzudenken." (A.a.o.; s.29)

Gesellschaftskritisch beobachtet zur Lippe auch verlaufsformen lebendiger vorgänge und kreisprozesse; daneben betont er die notwendigkeit, mit der "Verstaatlichung" (?) innerhalb der industriegesellschaft kritisch sich auseinanderzusetzen. Quasi freischwebende ethische lehren wie albert schweitzers "Ehrfurcht vor dem Leben" (darauf komme ich zurück) änderten nichts. (Mit "Verstaatlichung" meint er die tendenz zur bürokratischen und technokratischen totalität, auch die "Verdinglichung" bei horkheimer/adorno, im gegensatz zu einer lebendigen vergesellschaftung. Verstaatlicht wird hier aber nichts; ich halte den begriff "verstaatung" für günstiger.)

Lippe betont den prozeßcharakter unseres selbst, tritt ein für eine "Identität im Werden" (a.a.o.; s.44), aus der heraus gesellschaftliche weiterentwicklung sich ergeben könne: "nur aus erlebten, gelebten und lebendig, öffentlich weiter verarbeiteten Bedeutungszusammenhängen" (a.a.o.; s.45). Zu dieser "Identität im Werden" gehöre "Alltagskreativität":

"In jedem Falle sammelt sich in den Erfahrungen so viel Substanz und Stoff für ein schöpferisches Leben an, wie unser Bewußtsein die Wechselwirkungen, die wir wahrnehmen, uns verhaltend und wirkend erlebt haben, prüft und zu Instrumenten bewußterer, intensiverer späterer Erfahrungen prägt." (A.a.o.; s.117)

Er fordert eine "Form der zugleich geistigen und sinnlichen Reflexion" angesichts des Übergewichts des abstrakten denkens, demgegenüber "die Beispiele sinnlich entstehender Gewißheit in unserem Leben seltene überdeutliche Extremfälle sind oder den abwertenden Stempel des Zufälligen oder Spielerischen oder Unwesentlichen, ja Vesponnenen tragen." (A.a.o.; s.121)

Auch rudolf zur Lippe bezieht sich auf das in jedem menschen gehütete reservoir an erfahrung unentfremdeter einheit zwischen innenwelt & außenwelt. Falls ich ihn richtig verstehe, sieht er die mimetische erkenntnis, die horkheimer & adorno für verloren hielten (vgl. hier im kapitel k), als rekonstruierbar aus dem (human- ökologischen?) "Körpergedächtnis" (a.a.o.; s.138), das sinneseindrücke und tätigkeiten mit früheren situationen verbindet. (Vgl. auch ORBAN 1988)

Auch im bereich des heilens und der krankenflege betont er das jahrzehntelange ganzheitliche bemühen der Anthroposophie; er bedauert, daß die Anthroposophen "sich in einer Art von Inseldasein eingeschlossen haben", weil ihnen die voraussetzungen zu fehlen scheinen, auf den gesamtzusammenhang der gesellschaft sich zu beziehen.

Rudolf zur lippes buch bietet eine überfülle von denkanstößen und analytischen erkenntnissen, dennoch läßt es mich seltsam unbefriedigt. Möglicherweise hängt dies zusammen mit seiner neigung zu allzu missionarisch-programmatischen aufforderungen darüber, was sich ändern müsse. Ich denke, dieser aspekt bleibt bei ihm einigermaßen unfruchtbar; sein nachdenken ist angewiesen auf koalitionen mit praktischen gesellschaftlich-politisch-künstlerischen initiativen, wie seinerzeit mit hugo kükelhaus.

Es ist kaum zufall, daß immer wieder das phänomen krebs die frage nach dem wesen von krankheit und gesundheit anregt: Psychosomatische, biophysikalische, aber auch kybernetisch- und humanökologisch-systemische zusammenhänge sind hier offenbar deutlicher vorstellbar als bei anderen krankheiten. (Vgl. LeSHAN 1982, POPP 1983, VESTER/HENSCHEL 1977, v. VIETINGHOFF-SCHEEL 1991a/b, aber auch autobiografische darstellungen wie z.b. ZORN 1979 und SCHNURRE/KREIBICH-FISCHER 1987.)

Auch CARL SIMONTON (1982) kam als onkologe (er war zeitweise präsidnt der US-amerikanischen krebsgesellschaft) zur frage nach den voraussetzungen und möglichkeiten für gesundheit. Er entwickelte erste kristallisationspunkte eines ganzheitlichen gesundheitsverständnisses ("holistic health"), bei dem der psychosomatisch geschulte blick vom körperlichen zum seelischen zustand verallgemeinert wird: Seelische erfahrungen drücken sich immer auch körperlich aus. Bedeutsam für die menschliche gesundheit sind sämtliche ebene der lebendigkeit. (Vgl. auch den biodynamischen ansatz, z.b. LOWEN 1988.) Wie leShan, geht auch simonton davon aus, daß menschen oft aus angst vor dem leben an krebs erkranken, daß sie ihre vitalen bedürfnisse verleugnet und verdrängt haben. Simonton vermutet, daß es zur beeinträchtigung des immunsystems führt, wenn menschen ihren gefühlen nicht freien lauf lassen können. Dadurch werden die von jedem körper natürlicherweise produzierten krebszellen nicht mehr vernichtet. Die vertreter der "holistic health" (auch leShan gehört zu ihnen) gehen über diese

psychosomatische Interpretation noch hinaus; sie versuchen, die der Krankheit hypothetisch zugrundeliegende Selbstverleugnung und Hoffnungslosigkeit psychotherapeutisch abzubauen.

Simontons psychotherapeutische Methode beruht auf fast mimetischem Miterleben der körperlichen Vorgänge. Die PatientInnen werden angeleitet, sich zu identifizieren beispielsweise mit den weißen Blutkörperchen, die die eigentlich schwachen Krebszellen vernichten können. Selbst chemotherapeutische Eingriffe - die in Simontons Klinik nicht verpönt sind - werden in diese sinnliche Konfrontation einbezogen. Simonton hält dies für eine geeignete Strategie, die eigenen Heilkräfte, den 'inneren Arzt' zu mobilisieren. Dies korrespondiert mit der an seelischen Ressourcen orientierten "trauma-analogen Verstehensmethode" von VIETINGHOFF-SCHEEL (1991) in der Therapie junger Menschen mit Krebserkrankung. (Vgl. auch Michael Balints Darstellung einer analogen Funktion der "Droge Arzt" selbst: BALINT 1957.)

Unverkennbar ist auch der Zusammenhang zur schamanischen Medizin in ihrem Bemühen, die PatientInnen in eine kosmische Ordnung wieder zu integrieren bzw. ihnen den Zusammenhang ihrer Erkrankung mit dieser bewußt zu machen. (Vgl. den atemberaubenden Dokumentarfilm 'Schamanen im blinden Land' von MARTIN OPPITZ. Einen historischen Überblick zu Traditionen ganzheitlicher Medizin gibt CAPRA 1991; zur Geschichte der seelisch-geistigen Dimension des Heilens vgl. die hervorragende Monografie von LEIBBRAND 1939.) - Nach Simontons Methode geht FRAUKE TEEGEN an der Hamburger Universitätsklinik mit einigen KollegInnen an die Therapie von Hautkrankheiten - offenbar mit hoffnungsvollen Ergebnissen. Sie sieht die Haut als ursprüngliches, schon vorgeburtliches Organ des Menschen zum Kontakt mit der Umwelt. Es ist plausibel, wenn soziale Konflikte noch im Erwachsenenleben hier sich äußern wollen; erinnert sei an die heutzutage allgegenwärtigen Allergien. In einem Bericht in der ZEIT (6/1982) wird Frauke Teegen zitiert:

"Patientern, die unter starkem Juckreiz leiden, holen durch das Kratzen symbolisch fehlende Streicheleinheiten nach. Die Haut ist sozusagen unter Schaulust, in dem wir seelische Bedürfnisse nach außen zeigen."

(Erinnert sei auch an die bekannten Selbstverletzungen bei Traumafolgeschädigungen.)

Die unter hauterkrankungen leidenden menschen werden unter anderem angeleitet, in dialog zu treten mit ihrer haut. Teegen sagt (a.a.o.):

"Nach der ganzheitlichen Auffassung von Gesundheit ist die Erkrankung Ausdruck eines Teils des Menschen, der von ihm abgespalten wurde. Durch den Dialog wird ihm diese Abspaltung bewußt: Die Krankheit löst sich von der Person, bekommt eine eigene Stimme und wird zu etwas Selbständigem. So kann sie ihre Bedeutung für den Patienten ausdrücken."

Die 'Erste Kybernetik' betrachtet gesundheit als dynamisches gleichgewicht; krankheit kann dann verstanden werden als mangelndes gleichgewicht, als verlust an flexibilität. Prigogines theorie der selbstorganisierenden systeme (in verbindung mit der 'Zweiten Kybernetik' und der arbeit von erich jantsch) zeigt uns die dazu entgegengesetzte (aber komplementäre) tendenz lebender systeme, kreativ über ihre grenzen hinauszugehen und aus ungleichgewicht neue strukturen und organisationsformen zu bilden. Auf diesen grundlagen entwickelt FRITJOF CAPRA (1990, 1991) sein "Systembild" von gesundheit und krankheit: Nach einer erkrankung kann gesundheit nicht nur bedeuten, zu einem früheren zustand zurückzufinden, sondern auch die selbstumwandlung hin zu einem neuen gleichgewichtszustand. Auch die erkenntnisse der psychosomatischen medizin, insbesondere simontons arbeit, haben wesentlichen stellenwert in capras modell. - Den beiden von mir erwähnten büchern capras verdanke ich viel für diese arbeit und darüber hinaus; sie sind didaktisch hervorragende einführungen in verschiedene aspekte der neuen wissenschaftlichkeit. Das "Systembild" von gesundheit und krankheit als teil seines eigenen theoretischen bemüehens dagegen hat mich noch nicht überzeugt. In diesem bereich müssen politisch-gesellschaftliche zusammenhänge wesentlich-konkreter - und kritischer - analysiert werden, bevor 'makroskopische' theorieansätze greifen können.

(Anmerkung 2008: Ressourcenorientierte selbsthilfe sowie therapeutische unterstützung gibt es mittlerweile auch im bereich psychischer störungen bzw. psychiatrischer erkrankungen. Stichworte hierfür sind "Empowerment" und "Recovery". Hier nur ein hinweis: AMERING/SCHMOLKE 2007.)

EBERHARD WENZEL (1986) versucht (zusammen mit anderen), analog zu batesons 'Ökologie des Geistes' "der symbolischen Kategorie 'Gesundheit' einen materiellen Unterbau zu geben" (a.a.o.; s.10), d.h., von der gesundheitspolitischen und sozialisationstheoretischen seite her die frage nach einer 'Ökologie des Körpers' (buchtitel) zu stellen. Andererseits verweist er schon im vorwort auf die "lange unbeachteten" beiträge des psychosomatikers viktor v.weizsäcker und zitiert diesen:

"Das Ziel ist, daß wir den menschlichen Organismus nicht nach seiner natürlichen Beschaffenheit und nicht nach seiner biologischen Qualität, sondern unter dem Gesichtspunkt der menschlichen Bestimmung als wirklich zu erkennen haben." (A.a.o.; s.11)

- Von hier aus läßt sich wieder anknüpfen an das Anthroposophische menschenverständnis, kritisch in beiden richtungen; die unvereinbarkeiten all dieser ansätze will ich keineswegs verwischen!

In den umfassenden konzeptionellen überlegungen verweisen die autorInnen (rosmarie erben, peter franzkowiak, eberhard wenzel) auf die fatale raffinesse der herrschenden gesellschaftspolitik, die darin besteht, "keinen Begriff von Gesellschaft zu besitzen, sondern nur eine Vorstellung von Individuen als Komplizen der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse." (A.a.o.; s.16)

Besonders deutlich wurde dies wieder anlässlich der CDU/CSU/FDP-"Gesundheitsreform" (1989) in ihrem bemühen, die gesundheitlichen risiken weiter zu individualisieren. Die autorInnen betonen, daß eine derartige intention (mit dem pauschalen und achselzuckenden hinweis auf "eigenverantwortung und selbsthilfe") ihnen fernliegt. Fähig zur selbsthilfe wird das individuum im gleichen maße, in dem es in sozialökologischem austausch mit der umgebung steht; ihn zu ermöglichen, fällt wesentlich in die verantwortung der gesellschaftlich-politischen strukturen!

Es geht um physisches, psychisches und soziales "Wohlbefinden" (als begriff aus der gesundheitsdefinition der WHO); die subjektive, am körper erfahrene auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und der "natürlichen" umwelt verstehen die autorInnen als "Ökologie des Körpers". Konzeptionelle grundlage der arbeit sind soziologisch-psychologische ansätze zur humanökologie, die ich, wie das meiste.

dieses von weiterführenden anregungen überquellenden buches, noch nicht verarbeiten konnte. Die hinweisfülle allerdings ist programm:

"Die ökologische Perspektive kann sich nicht auf einzelne der gegenwärtig vorliegenden Wissenschaftsrichtungen und -konzepte allein stützen. Diese Teildisziplinen können als Instrumente der Problemlösung in Teilbereichen dienen. Ein ökologisches Paradigma für Forschung und Praxis ist derzeit nur durch langfristige interdisziplinäre Erkundungsarbeit zu entwickeln (...)." (A.a.o.; s.27)

Auf meine bitte um unterstützung schrieb mir eberhard wenzel (am 12.7.91) bedauernd: "Was bleibt, ist die Aufforderung, sich quer durch die Bibliotheken zu lesen, um Gedankensplitter zu entwickeln, die vielleicht später einmal zu einer Theorie zusammenwachsen können." - Allerdings dürfen wir über alldem nicht den kontakt zur praxis, zur alltäglichen lebendigkeit verlieren. Auch aus diesem dilemma heraus meine ich, daß eine 'offene theorie über die natur des menschen' am ehesten aus dem arbeitsbereich der sozialarbeit und sozialpädagogik sich entwickeln könnte!

Nach dem bisher dargestellten liegt wohl auf der hand, daß humanökologie vom gesellschaftlich gemachten, also nicht mehr ursprünglichen ("natürlichen") zustand von umwelt-gegebenheiten und mensch/umwelt-beziehungen ausgehen muß (vgl. auch LUHMANN 1986), daß andererseits der körper nicht einseitig naturwissenschaftlich- medizinisch definiert werden kann. -

In einem ökologischen konzept zur entwicklung des körpers erwähnen die autorInnen die geburtserfahrung, die daraus entstehende interaktion in der "Mutter-Kind-Dyade" (vgl. wieder BALINT 1969, 1973, ORBAN 1988 und LIEDLOFF 1989): Hier werden erste, grundlegende erfahrungen mit dem eigenen körper gemacht. Aus verschiedenen untersuchungen und studien (u.a. DREITZEL 1980) kristallisiert sich für die autorInnen die these heraus, "daß die Entwicklung des Körpers sich wesentlich in Situationen vollzieht, die den Charakter von Ritualen haben." (WENZEL 1986; s.34) Es geht ihnen um den gesellschaftlichen zwang, der mit solchen lernprozessen verbunden ist. Für die entwicklung subjektiver strukturen im umgang mit dem körper hat dieser zwang konsequenzen auf drei ebenen, die ich nur in ihrer schlußfolgerung referieren will (a.a.o.; s.36):

1) Werte und normen werden relativ unreflektiert angeeignet, sie "werden Bestandteile der physischen, psychischen und sozialen Struktur des Subjekts".

2.) Verhaltensmuster werden entwickelt, die nicht nur relativ starre subjektstrukturen bedingen, sondern "auch Ausdruck der subjektiven Fähigkeit (sind), die Komplexität sozialer Situationen pragmatisch zu reduzieren." Sowas erhöht zweifellos die "Verhaltenssicherheit" - aber um welchen preis?!

3) "Die primäre Erfahrung der Teilhabe an Ritualen liegt in der Bestätigung von Identitätsstrukturen durch die soziale Umwelt." Rituale "dienen der sozialen und persönlichen Integration in gesellschaftliche Gruppen (...)."

Beispiele für sozialisationsrelevante körperbezogene rituale, die mir ad hoc einfallen: Körperpflege (einschließlich des dogmas, wie häufig unterwäsche zu wechseln sei), zeitstrukturierung des alltags (eine hausfrau hat früh aufzustehen, zum studentischen image gehört es, vor allem nachts aktiv zu sein), körperliche interaktion in bestimmten situationen (begrüßung, hilfeleistung, ins bett gehen der kinder, waschen, trösten, verweigern von trost), eßgewohnheiten (kaffee im geschäftsleben, alkohol bei privatem zusammenkommen von männern, "kaffee & kuchen") einschließlich nahrungsauswahl (im zweifelsfall fleisch).

"Die Funktion der Rituale liegt darin, das Subjekt von den notwendigerweise in den Interaktionsalltag einzubringenden Ich-Leistungen zu entbinden. (...) In diesem Sinne (...) wird das handelnde Subjekt im Ritual tendenziell seiner biographischen Einmaligkeit enthoben." (A.a.o.; s.37f.)

- Der mensch wird seiner menschlichkeit beraubt; momente der strukturellen (selbst-)entfremdung und verdinglichung, wie sie vor allem horkheimer & adorno diagnostiziert haben.

"Weil sie subjektiven Deutungen tendenziell enthoben werden, fühlt sich der Handelnde für diese Situationen nicht selbst verantwortlich. Wo eine explizite Identifizierung mit den normativen Erwartungen nicht mehr erforderlich ist, wo keine Ich-Leistungen vom Subjekt erwartet werden, wird allerdings auf der anderen Seite auch eine Instanz des kollektiven Konsenses geschaffen, deren Legitimität. innerhalb des Interaktionssystems nicht reflektiert werden kann." (A.a.o.; s.38)

Wesentlicher teil der sozialarbeiterischen praxis sollte sein, nach meinem verständnis, individuell die panzerung der interaktionsrituale (körperlicher wie psychischer art) zu überwinden, die klientInnen zu ermutigen, verhaltenssicherheit aufzugeben und stattdessen neu individuelle bedürfnisse und möglichkeiten sich zu vergegenwärtigen - wozu allerdings auch eine neue übernahme von verantwortlichkeit für sich, für den eigenen körper und die eigene soziale situation gehört.

Direkt auf die sozialarbeit zu beziehen - insbesondere auch auf die betreuung beeinträchtigter menschen - ist deshalb die folgerung der autorInnen:

"Die Befindlichkeit eines Subjekts ist nicht allein Ausdruck seines individuellen Erlebens, sondern stellt selbst wiederum einen Ausdruck für die Lebensbedingungen dar, denen das Subjekt unterworfen ist. Deshalb liegt in der Äußerung von Befindlichkeiten nicht notwendigerweise ein umfassender, differenzierter 'Befund'. über die eigene subjektive Lage verborgen. Vielmehr ist in diesen Äußerungen zugleich auch die Beschränkung der Artikulationsfähigkeiten und -möglichkeiten enthalten, die gesellschaftlich konstituiert und vermittelt werden. Der verborgene und/oder unterdrückte Anteil an diesen Äußerungen, der nicht zur Sprache gebracht werden kann, muß dennoch als erlebt unterstellt werden (...), denn die körperliche Befindlichkeit insgesamt wird auch von Strukturen und Ereignissen geprägt, die sich unabhängig vom Bewußtsein des Subjekts durchsetzen.

Insbesondere die Wahrnehmung und Artikulation körperlicher Empfindungen und Erfahrungen, d.h. eine differenzierte Entwicklung von Körperbeziehungen und Körperverhalten, die auch ein sprachliches Äquivalent hervorbringt, stellen auf der Subjekt-Ebene grundlegende Voraussetzungen für den Umgang mit dem eigenen Befinden dar." (A.a.o.; s.49)

Demgegenüber werden medizinal- und sozialadministrativ "Körperkarrieren", d.h. "Struktur und Prozeß der Entwicklung von Körperwahrnehmung, Körperbeziehung und Körperverhalten", "vom biologischen Körper abgespalten", um sie "der sozialen, kulturellen und ökonomischen Verwertung zugänglich" zu machen (a.a.o.; s.50f.). Das fängt an beim vorschnellen verschreiben von schlaftabletten und psychopharmaka, geht über den meist ignorierten zusammenhang

zwischen arbeitsbedingungen und häufiger krankmeldung von arbeitnehmerInnen und die administrative interpretation und definition des behindertseins von körperlich und kognitiv beeinträchtigten menschen und hört bei der distanzierten ignoranz von sozialarbeiterInnen angesichts betrunkenheit oder geringer körperpflege von klientInnen noch lange nicht auf. (Daß gerade drogenabhängigkeit nicht zuletzt auch selbstheilungsversuche sind und damit ein ressourcenpotential enthalten, hat sich noch längst nicht herumgesprochen bei suchtttherapeuten; vgl. KUNTZ 200.) Neben dem verlust an körpererfahrung gibt es in unserer gesellschaft die verdinglichung des körpers als konsumgegenstand, zwischen hygiene-, diät- und therapiekult, mode-"styling", fitneß-center und "bio"-ernährung; die angebliche sexuelle befreiung hat ihre spitzenfunktion in diesem bereich wohl verloren.

Als dritte ebene des körperverhaltens erwähnen die autorInnen die doppel funktion des körpers als subjekt und objekt menschlicher Interaktion: Es kommt darauf an, die prekäre balance zwischen körpersein und körperhaben immer wieder herzustellen und lebendig zu erhalten (nach DREITZEL). Dem hinweis auf PETER ORBAN (1988) an dieser stelle möchte ich mich anschließen: Er entwickelt ein verständnis für die sozialisation des körpers, bei dem eine trennung der systeme psyche (körper haben) und soma (körper sein) nicht mehr zu rechtfertigen ist. Ich werde im nächsten kapitel darauf zurückkommen. (Vgl. auch STOPCZYK 1998)

Der traditionell-mechanistische gesundheitsbegriff (krankheit als abweichung von festgelegten 'grenzwerten') wurde (z.b. von talcott parsons) differenziert zu einer art fließgleichgewicht (vgl. bertalanffy); dabei ist krankheit gestörtes gleichgewicht. Auch hier sind individuelle bedürfnisse allenfalls vordergründig gemeint; letztendlich geht es um die anpassungsfähigkeit z.b. an statistische normen. Gesundheit als prozeß, als der "aktive, zielgerichtete Umgang mit, der erlebten Umwelt zum Zwecke der persönlichen Selbstverwirklichung und ihrer sozialen und kulturellen Einbettung" (WENZEL 1986; s.66) ist bereits ein komplexeres konzept. Hier kommen biografische, zivilisatorische ("kulturelle") und strukturelle faktoren zusammen. - Im rahmen ihres eigenen ansatzes einer ökologie des körpers führen die autorInnen

gesundheit ein nicht als naturwissenschaftliches, sondern als subjektives und gesellschaftliches potential einschließlich einer "in die Zukunft reichende<n> Dimension, als Möglichkeit, die eigenen Lebensbedingungen gesundheitsförderlich zu gestalten" (a.a.o.; s.71).

Eigentliches thema der arbeit ist gesundheitserziehung und gesundheitsförderung (nämlich durch die menschen für sich selbst!). Die autorInnen halten es für sinnvoll, dieses arbeitsfeld nicht an den medizinischen bereich anzubinden (also denjenigen zu überlassen, die von den krankheiten profitieren), vielmehr "sie als integrale Bestandteile eines komplexen psycho-sozialen Versorgungsnetzes aufzufassen, an dessen Aufbau und Funktion die Bevölkerung direkt zu beteiligen ist." (A.a.o.; s.82)

Als grundsätzlich weiterführend wird das 'Lebensweisen'- konzept der WHO herangezogen. Eberhard wenzel referiert (als zitat aus einer anderen arbeit von sich):

"Die Lebensweise einer sozialen Gruppe kennzeichnet die Gesamtheit von Bedeutungsmustern und Ausdrucksformen, die von ihr im Verlauf der kollektiven Anstrengungen herausgebildet werden, um die Anforderungen und Widersprüche der allen Mitgliedern gemeinsamen sozialen Strukturen und Situationen zu bewältigen. (...) Die Lebensweise eines Individuums kennzeichnet die Gesamtheit normativer Orientierungen und Handlungsstrukturen, die im Verlauf seiner Biographie in der kontinuierlichen Auseinandersetzung zwischen Subjekt und gesellschaftlicher bzw. natürlicher Umwelt entwickelt wird. In der Lebensweise kommen subjektive Motivationen sowie Handlungspotentiale zum Ausdruck, die individuell, je nach sozialer Situation genutzt werden." (A.a.o.; s.86)

Dies ist erst nur ein rahmen - aber mir scheint, er ist angemessen für eine ebene der 'neuen sozialarbeit'. Die autorInnen konkretisieren:

"Indem Lebensweisen individuell und kollektiv definiert wurden, konnte zugleich deutlich gemacht werden, daß es sich hier um strukturelle Phänomene gesellschaftlicher Systeme handelt; Lebensweisen sind Bestandteile von sozialen Systemen, die aber dennoch individuell und kollektiv entwickelt werden müssen." (A.a.o.; s.87)

Gesundheit als prozeßgeschehen ist in diesem rahmen eine von etlichen variablen sowohl auf individueller ebene (subjektive befindlichkeit), auf kollektiver (bedeutungsmuster und ausdrucksformen) wie auf

interaktiver ebene (verhaltensweisen). (Erwähnens- und bewahrenswert in diesem zusammenhang ist auch ein artikel von JONATHAN MANN, WHO-direktor für aids, 1990.)

Wesentlich ist:

"Gesundheit wird auf diese Weise nicht zu einem individuellen Problem stilisiert, das jeder einzelne für sich zu lösen habe, sondern es bleibt an die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse gebunden, insbesondere in den Sektoren, die für den gesundheitlichen Zustand der Bevölkerung von besonderer Bedeutung sind: Produktionsprozeß, Wohnungsbau, Stadtplanung und Umweltgestaltung (...)." (WENZEL 1986; s.88)

Es werden etliche in diesem bereich humanökologisch relevante aspekte des wohnens aufgeführt, die räumliche, sozio-strukturelle, "kulturelle" und interaktive dimension des lebens in der gemeinde, die möglichkeit, das gefühl von heimat zu entwickeln (oder auch nicht). (Vgl. hier auch - zum wohnverhalten und wohngefühl von arbeitsimmigrantInnen - MÜLLER 1983 und BERGER 1983.).

Die 'Ökologie des Körpers' versteht sich weitgehend als interdisziplinäre koordination von erklärungsmodellen für die entwicklung von subjekt/umweltelationen, noch nicht als konsistente theorie.

"Wie diese Unzulänglichkeit freilich behoben werden kann, ist uns nicht klar, denn die Komplexität des definierten Problemfeldes läßt es unseres Erachtens praktisch nicht mehr zu, ihr in einer theoretischen Abhandlung gerecht zu werden. Wir erwarten von der Kombination verschiedener Ansätze zur Zeit eine fruchtbarere konzeptionelle Debatte, als sie durch langjährige, tiefschürfende Begründungs- und logische Ableitungsbemühungen hervorgerufen werden könnte." (WENZEL 1986; s.115f.)

Die angemessene komplexität als solche erstmal zu skizzieren, erscheint den autorInnen wichtiger als zur üblichen sinn- und zusammenhanglosen vertikalen gedankenakkumulation in einem spezialgebiet beizutragen; ähnlich sehe ich es für meine arbeit. Die gefahr liegt darin, daß ein enthusiastisches "Alles hängt mit allem zusammen!" dann dazu führt, "daß keine konkreten Fragestellungen mehr untersucht werden können, weil der Kontext und die anzunehmende Variablen-Vielfalt auch technisch nicht mehr zu bewältigen sind." (A.a.o.; s.117)

Etwas verzagt kommt das schon, und die konzeptionellen überlegungen klingen aus wie ein pfeifen im dunklen keller:

"Wenn man demgegenüber zu komplexen Ansätzen und Analyse-Modellen zurückgeht, scheint auf den ersten Blick die Erkenntnislage verworrener zu werden. Nach unserer Einschätzung müssen, um dem zu entgehen, bestimmte strukturierende Prinzipien erkennbar werden: in unserem Fall also das Prinzip, Gesundheit als subjektiv und gesellschaftlich hervorgebrachten Prozeß zu begreifen, in dessen Zentrum der alltägliche Umgang mit dem Körper steht." (A.a.o.)

Aber es gibt wohl nur diesen ausweg. Schritt für schritt müssen wir die in den wissenschaften allzu lange vernachlässigte interdisziplinarität, das geflecht horizontaler zusammenhänge, verdichten!

(Am ende meiner arbeit findet sich als anhang eine skizze zu humanökologisch orientierter sozialarbeit mit vor allem körperlich beeinträchtigten menschen, die ursprünglich als keim eines projekts an der ASFH gedacht war; leider fanden sich keine dozentInnen, die es hätten betreuen mögen.)

Soziale systeme

Der versuch, die theorien zu autopoiesis und selbstorganisation auf überindividuelle soziale systeme anzuwenden, liegt auf der hand und kommt auch, mehr oder weniger konkret und differenziert, bei prigogine und maturana ebenso vor wie bei haken und jantsch. Problematisch ist dies, weil mit der vorstellung eines autonom sich selbstorganisierenden systems (z.b.) 'gesellschaft' nicht nur die relevanz politischer interessenkämpfe, sondern allzuleicht auch die autonomie der menschlichen individuen vernachlässigt werden zu können scheint. Mehr noch: Konzepte, die historischen und zivilisatorisch-sozialen phänomenen zumindest auf einer ebene eine physikalisch-biologische deutung zu geben versuchen, tendieren implizit wieder zu "objektiven, naturwissenschaftlichen" erklärungen für menschliches handeln! Das geht bis zu kybernetischen, systemischen pseudobegründungen für rassismus und fremdenfeindlichkeits, z.b. im sogenannten 'Heidelberger Manifest' (vgl. MEINHARDT 1984). So

kommt die Kritik an derartigen Extrapolationen sowohl von der dialektisch-materialistischen Seite als auch von denen, die den Wissenschaftsbegriff erweitern wollen um eine spirituelle Dimension. (Vgl. DIALEKTIK 9 und 12, ALTNER 1986).

Grundsätzlich wird es darauf ankommen, immer neu einen angemessenen Ausgleich zu schaffen zwischen pragmatisch-reduktionistischen und ganzheitlichen (holistischen) Aspekten von Erkenntnis und Wissenschaftlichkeit. (Dieser Antagonismus scheint mir übrigens relevanter zu sein als der in diesem Zusammenhang immer wieder noch gebrauchte zwischen Materialismus und Idealismus.)

Der Bielefelder Soziologe NIKLAS LUHMANN bemüht sich seit 20 Jahren, den Begriff der Autopoiesis in die Soziologie zu übertragen. In der Einleitung zu dem in seiner Gedankenfülle überwältigenden 'Grundriß einer allgemeinen Theorie' sozialer Systeme (1988) definiert er in einer ersten Annäherung:

"Die Theorie der sich selbst herstellenden, autopoietischen Systeme kann in den Bereich der Handlungssysteme nur überführt werden, wenn man davon ausgeht, daß die Elemente, aus denen das System besteht, keine Dauer haben können, also unaufhörlich durch das System dieser Elemente selbst reproduziert werden müssen. Das geht über ein bloßes Ersatzbeschaffen für absterbende Teile weit hinaus und ist auch mit Hinweis auf Umweltbeziehungen nicht zureichend erklärt. Es geht nicht um Anpassung, es geht um einen eigenartigen Zwang zur Autonomie, der sich daraus ergibt, daß das System in jeder, also in noch so günstiger Umwelt schlicht aufhören würde zu existieren, wenn es die momenthaften Elemente, aus denen es besteht, nicht mit Anschlußfähigkeit, also mit Sinn, ausstatten und so reproduzieren würde. Dafür kann es verschiedene Strukturen geben; aber nur solche, die sich gegen diesen radikalen Trend zur sofortigen (nicht nur: zur allmählichen, entropischen) Auflösung durchsetzen können." (A.a.o.; S.28f.)

Niklas Luhmann sieht als Problem die übliche wuchernde ("pluralistische") Kombination aller gängigen Gesellschaftstheoretischen Kategorien, Begriffe und Ansätze miteinander, wodurch sozialwissenschaftliche Theoriediskussion ständig an Komplexität

zunimmt, ohne an klarheit zu gewinnen. (Dem versuche ich zu entgehen durch den kontinuierlichen bezug auf die induktive authentizität des individuums.) Ihm geht es an dieser stelle "um ein Verhältnis von intransparenter und transparenter Komplexität", - nicht um ausschließlichkeit des wahrheitsanspruchs, aber um "Universalität der Gegenstandserfassung in dem Sinne, daß sie als soziologische Theorie alles Soziale behandelt und nicht nur Ausschnitte (wie zum Beispiel Schichtung und Mobilität, Besonderheiten der modernen Gesellschaft, Interaktionsmuster etc.)." (A.a.o.; s.9)

Das "Gegenstandsreich" seines nachdenkens ist "gedacht als die Gesamtwelt, bezogen auf die Systemreferenz sozialer Systeme, das heißt bezogen auf die für soziale Systeme charakteristische Differenz von System und Umwelt." (A.a.o.; s.10)

Seine theorie will nicht von "unhinterfragbaren erkenntnistheoretischen Kriterien" ausgehen, sondern setzt "auf eine naturalistische Epistemologie. Das heißt wiederum: ihr eigenes Erkenntnisverfahren und ihr Annehmen oder Verwerfen von dafür geltenden Kriterien ist für sie etwas, was in ihrem eigenen Forschungsbereich, in einer Disziplin des Teilsystems Wissenschaft der modernen Gesellschaft geschieht." (A.a,o.)

(Mit "Epistemologie" meint er hier wohl die metatheoretische ebene des erkennens, von der auch gregory bateson ausgeht. Vgl. BATESON 1988)

Luhmann betont, daß eine derartige theorie "sehr viel komplexer werden" muß im vergleich zur bisherigen soziologie; dies "erfordert nicht zuletzt den Einbau einer Reflexion auf Komplexität (also auch eines Begriffs der Komplexität) in die Theorie selbst." (LUHMANN 1988; s.11) An dieser stelle drängte sich ihm die anknüpfung an die bestehenden ansätze zu einer theorie-selbstreferentieller (autopoietischer) systeme auf. Unverzichtbar war - in abgrenzung zur bisherigen situation der "pluralistischen" begrifflichkeit -, relativ viele begriffe einzuführen und sie mit bezug aufeinander zu bestimmen, d.h., ein neues raster herzustellen, auf das interdisziplinär gefundene erkenntnisse (aber auch diejenigen der "klassischen" soziologie) bezogen werden können. Im gang der reflexion muß fallweise anhand "bevorzugter Zusammenhangslinien" komplexität gewissermaßen kontrolliert reduziert werden.

"Aber reduzierte Komplexität ist für sie <die theorie> nicht ausgeschlossene Komplexität, sondern aufgehobene Komplexität. Sie

hält den Zugang zu anderen Kombinationen offen - vorausgesetzt, daß ihre Begriffsbestimmungen beachtet und theoriestellenadäquat ausgewechselt werden. Wenn freilich das Begriffsbestimmungsniveau aufgegeben werden würde, würde auch der Zugang zu anderen Möglichkeiten der Linienziehung im Nebel verschwinden,,und man hätte es wieder mit unbestimmter, unbearbeitbarer Komplexität zu tun." (A.a.o.; s.12)

Dem ausgleich zwischen reduktionistischen und holistischen aspekten der erkenntnis (denn beides hat seine unverzichtbare bedeutung: es sind komplemente!) entspricht also ein produktiver antagonismus zwischen hoher abstraktion und großer materialfülle. Begriffe wie "Sinn, Zeit, Ereignisse, Handlungen, Erwartungen usw. (...) dienen der Wissenschaft als Sonden, mit denen das theoretisch kontrollierte System sich der Realität anpaßt; mit denen unbestimmte Komplexität in bestimmbare, in wissenschaftsintern verwertbare Komplexität überführt wird." (A.a.o.; s.13)

Die erarbeitung von luhmanns ansatz steht auch mir erst bevor; an dieser stelle wollte ich andeuten, wie die bisher dargestellten theorien zu einem neuen weltbild in verbindung gebracht werden könnten auch mit der soziologie. -

Gerade niklas luhmann gilt "unter linken" offenbar ziemlich einhellig als konservativ-gesellschaftsapologetischer reduktionistischer theoretiker, und vermutlich könnte seine suche nach gründen, wieso gesellschaftliche strukturen und prozesse so sind, wie sie sind, tatsächlich benutzt werden, um derartige interessen zu vertreten bzw. zu kaschieren. Nach allem, was ich bis jetzt von ihm zu verstehe glaube, hielte ich das für einen eher oberflächlichen mißbrauch. Dagegen steht die radikalität, mit der er den sozialwissenschaftlichen theorierahmen grundsätzlich sprengt und ein erkenntnisinstrumentarium konzipiert, dessen möglichkeiten überhaupt nicht mehr zu bechränken wären auf gesellschaftsapologetische interessen. Luhmanns arbeit scheint mir wesentlicher baustein zu einer offenen theorie vom menschen zu sein.

Daß systemisches denken im bereich sozialer, gesellschaftlicher strukturen und prozesse keineswegs fatalistisches hinnehmen vorgeblich unangreifbar- autonomer gesetzmäßigkeiten bedeutet, zeigt vielleicht am deutlichsten GILBERT J.B. PROBST (1987). Er scheint mir

einer der wenigen zu sein, die aus einem interdisziplinären und systemischen, selbst- und weltbewußtsein heraus bereits leben & nachdenken. Sein enzyklopädisches werk über 'Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht' (so der Untertitel) beginnt mit einem in seiner souveränität beeindruckenden Überblick über die Facetten der Selbstorganisationsforschung und das systemische und kybernetische denken. Es sollte nicht abschrecken, daß der praxisbezug des autors (als lehrer in einem schweizer hochschulinstitut für betriebswirtschaft) vorwiegend fragen des managements sind; sein verständnis von betriebswirtschaftlichen unternehmungen als evolvierenden systemen scheint mir wesentlich eher beispielsweise zur Anthroposophischen Dreigliederung zu passen als zur realen funktion und praxis von betriebsführung in unserer gesellschaft!

Probst versteht organisieren als verbindung von substantiellem (materiellem) und symbolischem (mental-sinnhaftem) gestalten, als "bewußtes Eingreifen und Intervenieren in die Ordnungsprozesse eines Systems (a.a.o.; s.68), denn

"Soziale Systeme (...) sind historisch gewachsene Gebilde, die sich im Laufe der Entwicklungsgeschichte ihre eigene Identität aufgebaut haben und diese aufrecht zu erhalten suchen. (...)

Soziale Systeme und die (umfassendere) Gesellschaft stehen in einem wechselseitigen Bestimmungs- und Produktionsverhältnis, in dem durch Interaktion und gegenseitige gedankliche Bezugnahme die Systeme zwar in der Gesellschaft (zweckbezogen) definiert werden, sie ihre Grenzen, die Autonomie und Identität aber aufrechterhalten und durch ihr Handeln in einer Gesellschaft diese selbst bestimmen und definieren. Dieses wechselseitige Bestimmungs- und Produktionsverhältnis, das Paradoxon, daß der Mensch eine Welt produziert, die er jedoch anders als (s)ein menschliches Produkt wahrnehmen kann, ist von höchster Bedeutung (...). Es handelt sich dabei um ein tief kybernetisches Verständnis des Geschehens, der Lokalisierung zirkulärer Muster von Interaktion im umfassenderen System." (A.a.o.; s.69)

Deswegen gilt auch und gerade hier, "daß die angewandten Sozialwissenschaften versagen müssen, wenn sie die Methode der sogenannten exakten Wissenschaften imitieren wollen" (a.a.o.).

Probst bezieht hier explizit die erkenntnisse gregory batesons hinsichtlich der gesellschaftlichen konstruktion von wirklichkeit auf soziale einheiten:

"Um als Einheit zu entstehen und sich zu erhalten, muß ein Netzwerk von Beziehungen vorliegen, das permanent jene Bedingungen schafft, die für das Überleben notwendig sind." (A.a.o.; s.70)

Dabei geht es bei sozialen systemen nicht nur um überleben, sondern um differenziertere möglichkeiten des lebens (auf die probst ausführlich eingeht):

"Rekursive Zweckbezogenheit; Interpretation; Erkenntnis und Selbstbewußtsein; Reflexion, Selbstthematization und Handeln; Interaktive Kommunikation und Symbolisierung; Sinnhaftigkeit, Urteilsfähigkeit und innovatives Lernen." (A.a.o.)

Gilbert probst unterscheidet vier für selbstorganisierende Systeme charakteristische qualitäten oder eigenschaften, die meiner meinung nach direkt sich übertragen lassen auf erfahrungen bzw. arbeitsbedingungen der sozialarbeit und sozialpädagogik:

* Eine gewisse nichtreduzierbarkeit der komplexität.

* Selbstreferenz, d.h., "jedes Verhalten des Systems wirkt auf sich selbst zurück und wird zum Ausgangspunkt für weiteres Verhalten" (a.a.o.; s.79). Selbstorganisierende systeme sind auf einer ebene, nämlich in der produktion ihrer organisation, geschlossen. (Die umweltabhängigkeit des systems auf einer anderen ebene wird nicht geleugnet!) - Es geht bei sozialen systemen

"um jene geistig-sinnhaften Elemente, die einen humanen sozialen Bereich spezifizieren und damit die Identität einer Einheit. Soziale Systeme sind wirklich, wenn sie für sich selbst eine Bedeutung haben (in Anlehnung an A.N.Whitehead, vgt. Luhmann 1982, S.370)." (A.a.o.; s.79f.)

* Redundanz - bereits als voraussetzung:

"Im selbstorganisierenden System gibt es keine Trennung zwischen dem organisierenden, gestaltenden oder lenkenden Teil und dem organisierten, gestalteten oder gelenkten. Damit entfällt eine Orientierung am Hierarchieprinzip (...)." (A.a.o.; s.81)

(Vgl. hier die nähe zum selbstverwaltungsprinzip innerhalb der Anthroposophischen Dreigliederung; vgl. auch hermann haken.) Funktionen werden in verschiedenen bereichen des systems erfüllt; das vordergründig überflüssige potential ist über das ganze system verteilt und bietet freiraum für alle formen von flexibilität, lernfähigkeit, dezentralisation, kreativität.

* Autonomie, verstanden als selbstgestaltung, -lenkung und -entwicklung im gegensatz zu fremdbestimmter lenkung. Dabei ist keine unabhängigkeit von der umwelt (autarkie) gemeint, vielmehr wird das augenmerk gelenkt auf die selbstgestaltende (autopoietische) potenz des systems. Besondere bedeutung für die sozialarbeit haben hier lernprozesse und grundsätzlich die entwicklung von lernfähigkeit:

"Verhalten als Konsequenz systemischer ordnungsmuster wird evolutionär verändert, selektiert und bewahrt. Lernen ist nur im selbstorganisierenden System möglich und stellt einen wesentlichen Aspekt jeder Entwicklung dar." (A.a.o.; s.84)

Von dieser überlegung läßt sich die brücke schlagen zu adornos autonomie-begriff im zusammenhang mit der 'Erziehung nach Auschwitz'; ich hatte ihn erwähnt im abschnitt über die kinderrechtsbewegung und werde darauf zurückkommen im letzten kapitel dieses dritten teils.

Immer wieder wird deutlich, wie gilbert probst in seinem nachdenken den rastern der analytischen beweis barkeit sich verweigert:

"Ordnung verstehen wir nicht aus der Analyse der Strukturen und Prozesse heraus - hierbei entsteht 'nur' Wissen -, sondern erst synthetisch, wenn diese als Ganzes funktionieren (die Funktion Ordnungsbildung erfüllen), kann. Verständnis erwachsen." (A.a.o.)

- Auf diesem reflexionsniveau gibt es keinen grundsätzlichen unterschied mehr zwischen organisation & schönheit, zwischen wissenschaft & kunst, zwischen außenwelt & innenwelt, zwischen induktion & deduktion, zwischen kosmos & mensch; nicht zuletzt um diese zusammenhänge des fließenden lebens geht es mir. Das leugnet nicht die verschiedenen erkenntnisebenen, auf denen z.b. wissenschaft im rahmen ihrer begrifflichkeit ganz bei sich bleibt und kunst dazu in unversöhnlichem widerspruch steht!

Probst versteht selbstorganisation nicht als sekundäre und informelle organisation, sondern als folge jedes einzelnen intervenierenden vorgangs:

"(...) jede Gestaltungsmaßnahme, auch wenn sie (von einem Beobachter aus) nicht erfolgreich ist, beeinflusst das System und hinterläßt ein verändertes System" (a.a.o; s.85).

Er leugnet nicht die relevanz von hierarchie, macht, geplanter lenkung (regelung), "versteht diese Eigenschaften jedoch anders, über das System verteilt, flexibler, sich ständig verändernd, emergent <auftauchend> aus dem Zusammenwirken einer Vielzahl vernetzter Elemente, Teile, Beziehungen und Interaktionen entstehend." (A.a.o.; s..86)

Dieser hinweis dürfte relevant sein für problemstrategien zwischen sozialarbeiterInnen, sachbearbeiterInnen in behörden und klientInnen. Die auch heute noch allgemein übliche fatalistische haltung der bevölkerung gegenüber angeblich nur formalistischen behördenapparaten oder erbarmungslosem vorgesetztenverhalten im arbeitsleben (ich fand sie übrigens auch innerhalb der fachhochschule für sozialarbeit, selbst unter dozentInnen) entspricht meiner erfahrung nach nicht der realität; nur ist es bequemer, auf ein mechanistisches systemverständnis sich zurückzuziehen nach dem motto: "Gebt dem kaiser, was des kaisers ist!" (nämlich das negativ-image) oder aber, auch nicht besser: "Proletarier, vereinigt euch!" (Es ist nicht unbedingt herrschaftsapologetische argumentation, darauf zu beharren, daß es so einfach nicht mehr ist mit dem kapitalismus; aber das ist ein anderes thema.)

Gilbert probst jedenfalls empfiehlt (und stellt damit implizit einen zusammenhang her zu gregory batesons suche nach mustern):

"In selbstreferentiellen Netzwerken können Ordnungsentstehung, -aufrechterhaltung und -entwicklung nicht auf individuelle Eigenschaften, Entscheide, Anordnungen, Maßnahmen und Handlungen oder auf einzelne Interaktionen oder Teile reduziert werden. Um Ordnung zu verstehen, müssen wir die Emergenz <das auftauchen> von Mustern verstehen. Dies führt auch zu einer anderen Sichtweise der Führungskräfte oder Organisatoren. Eine nichtrepräsentative Untersuchung, durchgeführt zu einem besseren Verständnis dieses Aspektes, hat gezeigt, daß Führungskräfte sich selbst bei einer Beschreibung von sozialen Systemen außerhalb des Systems sehen und

stellen. Sie beschreiben das zu gestaltende und lenkende System als von ihnen losgelöst (in derselben Weise wird dies m.E. von Forschern im Sozialbereich getan)." (A.a.o.)

Wenn diese führungskräfte oder sozialwissenschaftler dann die erfahrung bestätigen, daß viele ergebnisse resultat ungeplanter abläufe sind (worauf übrigens norbert elias lebenslang hinwies!), handeln sie erst recht nicht aus dem bewußtsein ihrer zugehörigkeit zum entsprechenden system.

Unvereinbar mit der üblichen haltung ist zweierlei:

"* Selbstorganisation in einem System ist immer die Konstruktion eines Beobachters. Ob gestaltende und lenkende Handlungen als Teil 'spontaner' Aktivitäten betrachtet werden oder als etwas 'Systemfremdes', 'Aufgepfropftes', ist eine Frage der Grenzziehung durch den Beobachter. Eine Mikrobetrachtung mag eine gestaltende und lenkende Handlung als außengeleitet, isoliert vom Ganzen, definieren. Eine Gesamtschau hingegen offeriert eine Sichtweise, die den Blick für das Ganze fördert und Einzelaktionen vernachlässigt, dafür die selbstorganisierenden Kräfte beachtet.

* Es gibt keine völlig außenstehenden Intervenierer, die Ordnung in soziale Systeme von außen einbringen und sich anschließend zurückziehen." (A.a.o.; s.87)

Vom substantiellen organisieren ("Strukturierungsmaßnahmen auf einer materiellen Ebene, die in Form von organisatorischen Vorschriften und Regelungen Verhaltensweisen in einem System produzieren und kanalisieren" - A.a.o.; s.91) unterscheidet probst das symbolische organisieren. Gerade dieser blickwinkel könnte wesentliches beisteuern zu einem menschenbild, das ich von verschiedenen fachgebieten aus anzunähern versuche:

"Der Mensch sucht ständig zu interpretieren, was er getan hat, zu definieren, was er gelernt hat und Sinn zu gewinnen aus dem, was er tun wird. Strukturen werden gewissermaßen durch die Interpretationen der Beteiligten ständig neu geschaffen, stabil gehalten oder verändert." (A.a.o.; s.97)

Diese soziale dynamik war über 10 jahre meine tägliche erfahrung im arbeitsleben, sowohl auf facharbeiterund angestelltenebene als auch als

kollege von menschen, die hilfsarbeiten verrichteten. Demgegenüber empfand ich die vorgegebenen arbeitsziele als meist höchst sekundäre motivation für die beschäftigten. Dieses pulsierende bedürfnis nach erkenntnis über die geistig-sinnhafte dimension der arbeitssituation wird in der praxis abgedrängt in pausengespräche und betriebsausflüge. (Erinnert sei auch an die bekannten, fast zwanghaften versuche, zuhause den lebenspartnerInnen von der arbeit zu erzählen..) - Gilbert probst sieht dieses symbolische organisieren (zu dem allerdings noch viele andere phänomene gehören) als "Koproduzenten" zur materiellen dimension, mehr noch:

"Aufgabe jedes Gestalters ist es (...), Strukturen als Vehikel zu sehen, das entworfen und konstruiert wurde, um Sinn zu reflektieren und sinnmachende Prozesse zu erleichtern. Strukturen enthalten normative Erwartungen, Werte usw. und unterstützen selbst wieder Erwartungen, Werte usw." (A.a.o.; s.98)

Alle paar jahre stoße ich auf eine sammlung von lebensregeln "Aus der alten St.Paul's Kirche Baltimore von 1692" (verfasser ist max ehrmann 1927), meist im freundeskreis weitergegeben als fotokopie: 'DESIDERATA'. Darin heißt es unter anderem:

"(...) Stehe soweit ohne Selbstaufgabe möglich in freundlicher Beziehung zu allen Menschen. Äußere deine Wahrheit ruhig & klar und höre anderen zu, auch dem Geistlosen & Unwissenden; auch sie haben ihre Geschichte. (...) Freue dich deiner eigenen Leistungen wie auch deiner Pläne. Bleibe weiter an deinereigenen Laufbahn interessiert, wie bescheiden auch immer. Sie ist ein echter Besitz im wechselnden Glück der Zeiten. (...) Sei du selbst, vor allen Dingen heuchle keine Zuneigung. (...) Du bist ein Kind des Universums, nicht weniger als die Bäume & die Sterne; du hast ein Recht hier zu sein. Und ob es dir nun bewußt ist oder nicht: Zweifellos entfaltet sich das Universum wie vorgesehen. (...) Sei vorsichtig. Strebe danach, glücklich zu sein."

Diese ebenso vieldeutigen wie klaren ratschläge fielen mir wieder ein, als ich bei gilbert probst eine liste von konsequenzen und empfehlungen für gestaltende intervention in selbstorganisierende(n) systeme(n) las; - sie erscheinen mir so grundlegend, daß ich sie nur wenig gekürzt zitiere:

"Behandle das System mit Respekt

- * Systeme sind komplex und nicht trivialisierbar.
- * Es gibt nicht nur eine Struktur oder ein Modell, das die Realität abbildet.
- * Zahlreiche Perspektiven, Auffassungen, Wertstrukturen, Zwecke usw. prägen das System.
- * Viele interagierende, relativ autonome Teile erfordern Toleranz.
- * Wir sind alle Teil des Systems, das wir gestalten und lenken.

Lerne mit Mehrdeutigkeit, Unbestimmtheit und Unsicherheit umzugehen

- * Ambiguität, Unbestimmtheit und Unsicherheit sind natürlicher Teil in der Beschreibung und der Zwecksetzung komplexer Systeme.
- * Jede Reduktion und Trivialisierung zerstört die Eigenschaften des Systems.
- * (...)

Erhalte und schaffe Möglichkeiten

- * (...)
- * Eine Spezifizierung soll nicht höher als notwendig sein. Keine detaillierten Vorschriften, Vorgehensweisen, Inhalte usw., jedoch klare (ideale) Ziel- und Zweckorientierung sind die Grundlage.

Erhöhe Autonomie und Integration

- * Strebe nach einer Verstärkung der Identität und der Ausgrenzung durch ein Management der Ressourcen, Akzeptanz von Subkulturen usw.
- * Suche eine kontinuierliche Integration zu einem Ganzen durch Gestaltung und Lenkung der Beziehungen und Interaktionen.
- * (...)

Nutze und fördere das Potential des Systems

- * (...)
- * Beteiligte leisten einen Beitrag (Partizipation) und sind dazu fähig und zu befähigen.
- * Gestaltungs- und Lenkungs-fähigkeit ist über das System verteilt und eine solche Verteilung ist zu fördern.
- * Betroffene 'lösen' ihre Probleme selbst; es wird nicht für sie organisiert, geplant, entschieden.

Definiere und löse Probleme auf

* Probleme, Konflikte, Störungen usw. sind nicht grundsätzlich schlecht, zu vertuschen oder zu leugnen. Denke in Chancen.

* Fördere eine Offenheit gegenüber Problemen, die 'erfunden' werden, und gegenüber dem Handeln im Rahmen der Möglichkeiten.

* (...)

* Selbstkritik, Selbstevaluation, Freiheit, sich mit ungewohnten, neuen Fragen auseinanderzusetzen usw., sind notwendiger Bestandteil.

Beachte die Ebenen und Dimensionen der Gestaltung und Lenkung

*Eigenschaften und Manifestationen von Prozessen sind je nach Ebene oder Bereich verschieden.

* (...)

* Information und Kommunikation ist je nach Ebene verschieden zu gestalten und zu handhaben (normativ, strategisch, taktisch, operationell) und umfaßt andere Dimensionen (Wesentlichkeit, Zeitrahmen, Detaillierungsgrad, Abstraktionsgrad).

Erhalte Flexibilität und Eigenschaften der Anpassung und Evolution

* (...)

* Die Fähigkeiten zu lernen und ein Lernen zu lernen sind zu erhalten und zu vergrößern.

* Automatisieren von Bekanntem (Verhaltensprogramme) und häufige Überprüfung (um zu verändern) sind komplementär.

Strebe vom Überleben zu Lebensfähigkeit und letztlich nach Entwicklung

* (...)

Synchronisiere Entscheidungen und Handlungen im System mit zeitgerechtem Systemgeschehen

* Versuche das Netzwerk, den Filz, zu 'durchschauen' (sensitiv werden für vernetzte Systeme und Eigenschaften mit Aufschaukelung, Umkippeffekten usw.)

* Suche im richtigen Zeitpunkt etwas geschehen zu lassen.

* Veränderungen benötigen' Zeit. Zu frühe Gegenmaßnahmen, vorzeitiger Abbruch des Projektes oder ein ständiges Mehr-desselben sind zu verhindern.

Halte die Prozesse in Gang - es gibt keine endgültigen Lösungen

* Organisationsprobleme, -fragen usw. können nicht definitiv gelöst und die Lösungen eingeführt werden.

* Vermeide nicht Konflikte, erlaube Fluktuationen, schaffe neue Perspektiven usw., um neue Problemstellungen zu kreieren.

* Experimentiere und anerkenne Fehler, um das Verhalten des Systems zu erfahren und seine Möglichkeiten zu erkennen.

* Verändere und gestalte, um Ordnung und Ordnungsprozesse verstehen zu können.

Balanciere die Extreme

* Extreme sind systemzerstörend. Balanciere daher Flexibilität und Rigidität, Wandel und Stabilität, Autonomie und Integration, Freiheit und Sicherheit, Individualität und Kollektivität, Einzigartigkeit und Gleichheit, Varietätserhöhung und -reduktion, Lang- und Kurzfristziele.

* Balanciere zwischen neuartigen Perspektiven, Experimenten, Ideen, Einflußnahmen, Handlungen usw. und vergangenen und bestehenden Leistungen, Zielen, Traditionen, Erfahrungen, Simulationen usw.

* Beachte die Geschichte des Systems und organisiere, plane, entscheide aus einer idealen Zukunft in die Gegenwart."

(A.a.o.; s.114-116)

Dies alles gilt höchst konkret in sämtlichen alltäglichen situationen; und der grundsätzliche anspruch des autors bringt recht gut meine vorstellung von 'neuer sozialarbeit' auf den punkt:

"Aufgabe des Organisators in humanen sozialen Systemen ist (...) die Schaffung und Erneuerung von Kontexten, welche die Freiheitsgrade oder die Wahlmöglichkeiten erhöhen und das Potential für die Selbstrealisierung und Innovation für alle Beteiligten vergrößern. Aber mit der Freiheit wächst gleichzeitig die Verantwortung des Einzelnen wie des Systems als Ganzes." (A.a.o.; s.113)

Die diskrepanz solcher organisations-komplexität insbesondere zur realität der bürokratie ist offensichtlich. Dieser zentrale konfliktbereich der sozialarbeit wird allerdings leider nur selten kritisch beleuchtet. (Vgl. jedoch die atemberaubende "praxisorientierte Einführung in die Soziologie und die Sozialpsychologie der Verwaltung" von HORST BOSETZKY & PETER HEINRICH 1985!) - Behördliche verwaltung in der demokratie verstehe ich als vermittlungsinstanz zwischen politisch-staatlichen vorgaben (gesetze, verordnungen) und den interessen und bedürfnissen der einzelnen bürgerInnen; in diesem sinne könnte ich auch ihre oft enge verbindung mit der sozialarbeit akzeptieren. Nachdem der "sozialstaat" BRD die grenze seiner finanziellen

leistungsfähigkeit überschritten hat, ist es unabdingbar, sozialstaatlichkeit qualitativ weiterzuentwickeln; dies, aber auch das breiter gewordene spektrum an interessen und lebensformen, setzt differenzierteren informationsaustausch zwischen bevölkerung und verwaltung voraus. Meiner meinung nach sind dazu und darüberhinaus aus der gesellschaft entwickelte neue kriterien, intentionen und strukturen nötig, soll nicht der 'moloch staat', kristallisiert in der bürokratie, weiterhin einseitig sich ausdehnen in die gesellschaft hinein. Für derartige einflußnahme der gesellschaft muß die verwaltung auch strukturell sich öffnen. (Insofern bedeutet die gesellschaftlich-politische lebendigkeit in den letzten monaten der DDR, nach dem 9.11.89, wesentliche demokratische erfahrung, die hoffentlich auf lange sicht nicht verlorengehen wird!) Es gehört dazu auch ein höheres maß an gestaltungsfreiheit der jeweiligen dienststellen, aus der motivation sich entwickeln kann, im interesse der bevölkerung sich zu bemühen und zu entscheiden. (Eine traurige anekdote wird berichtet in der ZEIT 29/93: "Aufgrund eines Konzeptes zur Entzerrung von Überleitungsbereichen bei Autobahnbaustellen kam es nach zweijähriger Erprobung zum Absinken der Unfallzahl auf - *nicht: um!* - 15% bzw. 22%. Der vorschlagende Polizist bekam 2515 DM zu versteuernde Prämie und einen Verkehrssicherheitspreis in Höhe von 250 DM, den er sich mit dem zuständigen Landesbaudirektor zu teilen hatte.")

Die andere seite von autonomie jedoch ist immer das qualifizierte verflochtensein in die strukturen und prozesse der umgebung; die mit "publikumsverkehr" befaßten behördendienststellen sollten also als 'schnittstellen' zwischen staatlich-politischen und gesellschaftlichen interessenzusammenhängen konzipiert werden, als systeme mit in diesem sinn humanökologischer funktion. Zu einer solchen ausdifferenzierung der verwaltungsfunktion gehörte allerdings eine grundlegend andere gewichtung von dienst-stellen. Ausgehend von den beiden interessen-polen 'staat' und 'gesellschaft', wäre eine (matrix-)hierarchie von zwei seiten denkbar. Verwaltung könnte grundsätzlich bipolar, also gewissermaßen 'janusköpfig' orientiert sein: Es gibt legitime interessen des staates, es gibt gleichermaßen legitime interessen der gesellschaft (verkörpert in den interessen der einzelnen bürgerInnen und bürgerInnengruppen). Dabei führt der hinweis darauf, daß ja auch der staat bei uns demokratisch legitimiert sei, in die irre: real stehen staatliche funktionen und strukturen als verallgemeinerungen den nach wie vor individuell nuancierten interessen und bedürfnissen der bürgerInnen gegenüber und müssen

fallweise gegenüber diesen abgewogen werden. Der eigentliche schritt vom obrigkeitsstaat zum demokratischen staat bestünde darin, diese notwendigkeit nicht als unvermeidbares übel zu sehen, sondern als politisch-gesellschaftliche wesensaufgabe, deren träger selbstverständlich vorrangig die verwaltung ist, - aber auch der arbeitsbereich von sozialarbeit & sozialpädagogik.

In der praxis bedeutet dieses konzept, daß die mit "publikumsverkehr" befaßten behördenstellen stark aufgewertet werden müßten im hinblick auf qualifikation und anzahl der mitarbeiterInnen. Die heutigen marginalen "Bürgerberatungen" im rathaus müßten zentrale dienststellen in den einzelnen behörden werden, in denen fachleute der betreffenden gebiete sitzen; sozialarbeiterInnen gehören in jedem fall dazu. (Vgl. auch die "ombuds"-leute in skandinavischen ländern sowie die petitionsausschüsse bei uns.)

Es bedeutet eine grobe mißachtung des in sonntagsreden als "souverän" beschworenen volkes, wenn die behördenschalter grundsätzlich besetzt sind mit sachbearbeiterInnen der untersten Chargen! Daß das niemand kritisiert, obwohl die klage über die unfreundlichen (weil selbst frustrierten) und unqualifizierten sachbearbeiterInnen gleich nach derjenigen über das schlechte wetter rangiert, ist symptomatisch für das demokratische selbstverständnis dieser gesellschaft..

Zwischen dem hierarchiepol 'schnittstelle zur bevölkerung' und dem hierarchiepol 'schnittstelle zur politischen führung' wäre ein netz von möglichst direkten austausch- und entscheidungsfunktionen einzubauen. Es käme nicht zuletzt darauf an, den verlust an (auch individuell) bürgerbezogener konkretheit von informationen beim gang durch die instanzen zu verringern. -

Familientherapie ist ursprünglich teil behavioristischer forschung und praxis, die durch eine "erkenntnistheoretische Verschiebung" (HOFFMAN 1984; s.1) im zusammenhang mit kybernetik und systemtheorie beeinflusst wurde und dadurch - wie ich meine - zu etwas grundsätzlich anderem wurde bzw. werden kann. Auch beim nachdenken über die familie als system gab es zuerst eine auffassung, die die gleichgewichtserhaltenden (homöostatischen) eigenschaften betont, und es kam später zu einer anderen, die in anlehnung an prigogine und maturana familien als "sich weiter entwickelnde, nicht im Gleichgewicht

befindliche Einheiten <sieht>, die eine plötzliche Veränderung durchmachen können". (A.a.o.; s.3) Diese evolutionäre Sicht auf Familien entwickelte sich aus Forschungen über Kommunikationsebenen, innerhalb derer Gregory Bateson (und andere) auch die Kommunikation in Familien mit einem schizophren beeinträchtigten Mitglied untersuchten. (Vgl. hierzu BATESON/JACKSON u.a. 1969)

Allgemein und unter dem Blickwinkel kybernetischer Systeme betrachtet wurde erkannt, "wie die Menschen einer Familie handeln, um den Spielraum der Verhaltensweisen der anderen zu kontrollieren (...)." (HOFFMAN 1984; s.26) Weiter oben hatte ich skizziert, wie die 'Zweite Kybernetik' das Augenmerk richtet auf die Funktion der positiven Rückkopplung für die überlebensnotwendige Weiterentwicklung von lebenden Systemen. In diesem Zusammenhang fand Gregory Bateson - ursprünglich innerhalb kulturanthropologischer Studien auf Neuguinea - das Phänomen der "Schismogenese", einer speziellen Form von positiver Rückkopplung, die offenbar überall in der natürlichen Welt vorkommt und wesentliche soziale Regelfunktion haben kann. Im Hinblick auf Beziehungen zwischen Menschen definierte er Schismogenese als "Differenzierungsprozeß der Normen individuellen Verhaltens, der sich aus der sich verstärkenden Interaktion zwischen Individuen ergibt." (A.a.o.; s.40)

Aus solchen Keimen entwickelte sich auf etlichen Wegen eine systemische Familientherapie in vielen methodischen Facetten; Lynn Hoffman, die von Anfang an dabei war, stellt die Entwicklung in ihrer tatsächlich enzyklopädischen Monografie dar. Leider handelt es sich wesentlich um eine Entwicklung innerhalb der USA (für Deutschland wird nur die Heidelberger Gruppe um Helm Stierlin erwähnt); gerade für die Sozialarbeit aber sind diese Ansätze unverzichtbar, obwohl sie noch mehr aus ihrer einseitig behavioristischen Beschränktheit gelöst werden müssen.

Problematisch ist, daß systemisches Denken in der Berufspraxis auch in diesem Bereich zur routinierten Beschränkung auf das homöostatische Interesse an geschlossenen Systemen neigt, d.h., dem Ziel des Weiterfunktionierens einer Familie wird allzu leicht das individuelle Entfaltungsbedürfnis der einzelnen Familienmitglieder untergeordnet. Relevant wird dies insbesondere dort, wo institutionell eine bestimmte Systemkonstanz Priorität genießt, z.B. bei der 'Familienfürsorge' oder bei kirchlich orientierten Trägern.